



## MUSIK / REPORT

### **Bis in die Gegenwart - Lieder, Klassenkampf und rechte Aufmärsche ...**

**Kai Degenhardt im Gespräch  
Streitbar, profiliert und unver-  
brüchlich**

*Interview am 17. September 2016  
in Hamburg*

(SB) - Dem legendären amerika-  
nischen Arbeitersänger Joe Hill  
wird die Aussage zugeschrieben:  
"Ein Flugblatt, und sei es auch  
noch so gut, wird niemals mehr  
als einmal gelesen. Ein Lied da-  
gegen wird auswendig gelernt  
und wieder und wieder gesun-  
gen." [1] In diesem Lob des poli-  
tischen Liedes brachte Hill dessen  
Funktion für die Weiterverbrei-  
tung fortschrittlichen Gedanken-  
guts zum Ausdruck, die nicht nur  
im damaligen historischen Kon-  
text, sondern auch in den neuen  
Gestalten der Gegenwart ... (S. 5)

## SCHACH-SPHINX

### **Mundus vult decipi**

(SB) - Kein Anschein kann exi-  
stieren ohne die dahinterstehende  
unerschütterliche Kraft des Glau-  
bens. Daß die Welt und die in ihr  
lebenden Geschöpfe betrogen  
werden wollen, kommt eben da-  
her. Betrug ist selbstredend nur  
denkbar im Miteinander der Wer-  
te auf der Grundskala der Aus-  
tauschbarkeit. Nehmen wir bei-  
spielsweise den Fall ... (S. 11)

## **Bis in die Gegenwart - Ein altneuer Kampf**

### **Lieder gegen den rechten Aufmarsch - von damals und von dieser Zeit**

*Kai Degenhardt am 17. September 2016 im Politbüro  
in Hamburg-St. Georg*

(SB) 25. September 2016 - Wenn  
selbst die Bundesregierung in ih-  
rem jüngsten Schadensbericht von  
der innerdeutschen Ostfront war-  
nend die Stimme erhebt, der rechte  
Aufmarsch füge dem Wirtschafts-  
standort der neuen Länder gravie-  
renden Schaden zu, spricht das  
Bände. Das jahrelang kolportierte  
Märchen, die "blühenden Land-  
schaften" zeichneten sich bereits  
am Horizont ab, ist nun auch nach  
offizieller Lesart Makulatur. Wie es  
im aktuellen Jahresbericht zum  
Stand der deutschen Einheit heißt,  
bereite die zunehmende Fremden-  
feindlichkeit in Ostdeutschland der  
Bundesregierung Sorge. Diese "be-  
sorgniserregenden Entwicklungen"  
hätten das Potential, "den gesell-  
schaftlichen Frieden in Ostdeutsch-  
land zu gefährden". In den Prote-  
sten gegen die Aufnahme von  
Flüchtlingen sei deutlich geworden,  
daß die Grenzen zwischen bürger-  
lichen Protesten und rechtsextremi-  
stischen Agitationsformen zuneh-  
mend verschwimmen: "Neben un-  
zähligen Angriffen auf Flüchtlinge  
und ihre Unterkünfte sind gewalttä-  
tige Ausschreitungen wie in Hei-  
denau und Freital zu Symbolen ei-  
nes sich verfestigenden Fremden-  
hasses geworden." [1]



*Foto: 2016 by Schattenblick*

Wie sehr hätte man sich solche  
Warnungen schon vor vielen Jah-  
ren gewünscht, als fremd ausse-  
hende Menschen auf offener Stra-  
ße gejagt und totgeschlagen wur-  
den, Flüchtlingsunterkünfte  
brannten und der NSU angeblich  
unerkannt seine Verbrechen ver-  
übte. Wenn heute ökonomische  
Einbußen beklagt werden, ohne  
die Ausplünderung des Ostens  
nach dem Anschluß der DDR  
beim Namen zu nennen, und die  
schrumpfende Bevölkerung aber-  
mals in die Pflicht genommen

wird, die Misere zu schultern, blendet dies eine substantielle Auseinandersetzung mit der Wiederkehr nationalistischer und rassistischer Strömungen in Deutschland wie auch zahlreichen weiteren europäischen Ländern systematisch aus.

Wendet sich in Zeiten existentieller Unsicherheit ein Mensch gegen den anderen, um ihm die schwindenden Lebensmöglichkeiten streitig zu machen, gemahnt dies an eine stets unter der Oberfläche mehr oder minder saturierter Bürgerlichkeit lauernde Grunddisposition, die hervorbricht, wenn abermals der Sammelruf ertönt und ohnmächtige Wut in mörderische Aggression gegen Feindbilder zugespitzt wird. Zugleich bleibt die reaktionärste Variante nationalchauvinistischer Staatlichkeit eine nie auszuschließende Option der Herrschaftssicherung, sollte sich diese auf Grund von sozialen Verwerfungen im Inneren oder verschärften Konkurrenzkämpfen auf äußeren Feldern in ihrem Bestand gefährdet sehen.

### **Der Herkunft getreu im Streit mit der Übermacht**

Wenn die versprengte Schar jener Linken, die ihrer Herkunft und ihrer Überzeugung getreu den Streit mit der Übermacht herrschender Verhältnisse nicht preiszugeben bereit sind, und in dieser fatalen Gemengelage ihre Stimme erheben, ohne den ständig schielenden Blick darauf, ob sie massentauglich oder eher nur minderheitenfähig ist, gehört der Liedermacher Kai Degenhardt sicherlich dazu. Mit seinem neuen Programm "Lieder gegen den rechten Auf-

marsch - von damals und von dieser Zeit" [2], das am 17. September im Polittbüro am Steindamm im Hamburger Stadtteil St. Georg erstmals zur Aufführung kam, schlägt er eine Brücke von den "Wölfen mitten im Mai" seines 2011 verstorbenen Vaters Franz Josef Degenhardt zur Auseinandersetzung mit der wiedererstarkten Rechten der Gegenwart, wie er sie in seinen eigenen Liedern führt. Wenngleich ein halbes Jahrhundert ins Land gezogen ist, seit alte und neue Nazis wieder in westdeutsche Parlamente eingezogen sind, mutet dabei das Material aus dem "Familienfundus" bestürzend aktuell an. Gekreuzt mit dem zeitgenössischen Griff in das Desaster neoliberaler Verwerfungen erwächst daraus ein Kunstgenuß im besten Sinne, dessen sprachliche Kraft und musikalische Ausdrucksstärke erfrischen, ermutigen und aufrütteln. Als exzellenter Musiker und Arrangeur, der gut 20 Jahre lang gemeinsam mit seinem Vater sämtliche Auftritte und Tonträger gestaltet hat, ist Kai Degenhardt ein ebenso authentischer Interpret der "Klassiker" wie politischer Liedermacher eigenständiger Provenienz, der sich des Gegenwärtigen mit innovativen Gestaltungsmitteln annimmt.

Gleich zu Anfang wirbt er mit "Der Vorschlag", einem Lied, das an diesem Abend uraufgeführt wurde, in rasantem Sprechgesang für ein freiwilliges Auslandsjahr der besonderen Art - hier auszugswise angedeutet, mithin unzulässig verkürzt:

Schlechte Zeiten bei all der Konkurrenz da draußen, graue Tage ohne Perspektiven, Ödnis, Langeweile, stupider Kälbermarsch.

Manchmal träumt man sich einfach nur weg - wie wäre es denn mal mit einem freiwilligen Auslandsjahr? Nicht der Quatsch vom lebenslangen Lernen, sondern Horizonte, Palmen, wohin man schaut, in einem globalen Netz aus Camps. Skills breit gefächert, Body-Workout in voller Armatur und schon nach acht Wochen eine ultimative Strandfigur.

Die Rede ist - unschwer zu erkennen - von Auslandseinsätzen im Krieg und davon, daß man als Entscheider nun mal in einem ständigen Gewissenskonflikt lebt. "Was soll das heißen: Mörder - Frauen, Kinder? - ist doch immer das Problem: Kombattant oder Dingsbums - wollt ihr das entscheiden?"

Ein starkes Stück eines neuen Degenhardt, - schärfer, pointierter als man es von manch früheren Stücken her kennt und mit Akkorden unterlegt, die so dissonant sind wie die Wirklichkeit, die der Künstler in seinen Texten beschreibt.

Eine zwangsläufige Begleitscheinung des Kriegsdienstes beleuchtet wenig später "Homecoming". So wenig die unzähligen Toten, Verstümmelten, Vertriebenen im fernen Kriegsgebiet die Menschen im Herkunftsland der Okkupationsarmee rühren, so nahe geht ihnen das eigene Opfer im Leichensack - nur zu verständlich und zugleich von einer höchst befremdlichen Widersprüchlichkeit, bis man erahnt, wie komplementäre Emotionen um die Achse ewigen Vorteilsstrebens zu Lasten anderer oszillieren.

Kai Degenhardt fällt nicht mit der Tür ins Haus, singt nicht AgitProp

und arbeitet keine Tagespolitik ab, was jenen mißfallen mag, die rechten Marschtritt hassen, aber linken lieben, ohne darüber ins Grübeln zu kommen, wie das geht. So dezidiert er Neoliberalismus, Kriegstreiberei und Neuer Weltordnung eine Absage erteilt, geschieht dies in Auslotung näher oder ferner anmutender Facetten der aktuellen Lebenserfahrungen, die erst als Ensemble die unverzichtbare Breite und Tiefe eines möglichen Widerstands und Gegenentwurfs hinreichend umreißen. Reale und erfundene, gestrige und heutige Geschichten und Schlaglichter, die den rechten Aufmarsch in seinen Voraussetzungen und Erscheinungsformen ins Visier nehmen, mäandern nur dem ersten Anschein nach hierhin und dorthin. In der Gesamtschau des Abends erschließt sich die vielfältige und zugleich verdichtende Komposition des Programms, die Faden um Faden zu einem letztendlichen Strang verknüpft, den man gemeinsam in die Hand nehmen kann.

Wenn August der Schäfer "Wölfe mitten im Mai" gehört hat, doch seiner Warnung niemand Gehör schenkt, ist dies eines der poetischen Meisterwerke aus der Feder Franz Josef Degenhardts und gleichsam der unübertroffene Klassiker des linken Liedguts, wo es gilt, dem Wiedererstarren reaktionärster Umtriebe Einhalt zu gebieten, bevor es zu spät ist. Mitte der 60er Jahre geschrieben, als die NPD in sieben Landtage einzog, ist es nicht nur auf Grund der aktuellen gesellschaftlichen Konfliktlage heute so brisant wie damals. Als Metapher blutgieriger Bedrohung trifft es die nicht beim Namen genannte Gefahr viel präziser und überdauernder, als es

ein plakativer Appell und Aufruf je leisten könnte.

Auch die Tragödie einer Linken, die an den Grundfesten der herrschenden Verhältnisse zu rütteln schien, doch wenig später unter Zerwürfnissen, Fluchten und Basteln an Nischen und Posten im neuen Establishment zerfiel, kam nicht zu kurz. "Zwischentöne sind bloß Krampf im Klassenkampf", so Franz Josef Degenhardt in einer bestimmten Phase dieser Auseinandersetzung, was er später revidierte, als sich die "Genossinnen und Genossen" darüber klar zu werden versuchten, was schiefgelaufen war. In seinem Lied "Als ich älter war" nimmt Kai Degenhardt Bezug auf eine Entwicklung, die im Sinne eines Emanzipationsprozesses viel weiter vorangeschritten war, als sie es heute ist. Die kaum noch vermittelbare damalige Aufbruchstimmung endete im deutschen Herbst, und die neoliberale Offensive schleifte die erkämpften Errungenschaften in der Arbeitswelt wie auch im Sozialbereich.

Musikalisch gediegen, nie der Virtuosität um ihrer selbst willen verfallen, mit einer geradezu unterschwelligem Raffinesse effektiv begleitet oder von ihr nach vorn getragen, ist Degenhardts eigenes Werk in seiner Vielfalt stets für eine Überraschung gut. Wenn er in "Weiter draußen" seinem Publikum demonstriert, wie er über einem wiederkehrenden Loop seine Melodie aufbaut, ist dies allenfalls eine Andeutung seines Potentials, das nicht überfrachtet oder entufert, sondern mitunter fast sparsam eingesetzt zu einer Reise der Worte und Klänge einlädt.

## **Durch die Zeiten dieselbe Front**

Die postapokalyptische Rückschau des kleinen Clans auf die überaus befremdlichen Widersprüche "In den guten alten Zeiten" vor der atomaren Katastrophe hält der hochrüstenden und kriegstreibenden bundesdeutschen Gesellschaft den Spiegel vor. Als vor über 50 Jahren dieses Lied entstand, bezog erstmals nach dem Weltkrieg und NS-Staat wieder eine außerparlamentarische Bewegung Position gegen die atomare Bewaffnung. Heute stehen diese Atomraketen noch immer bereit und sind so bedrohlich wie selten zuvor, während weltweit Interventionskriege geführt werden. Nach der großen Krise, die jetzt schon im achten Jahr ist, hat sich der mörderische Flächenbrand von Mali bis in die Ukraine ausgebreitet, überall mit deutscher Beteiligung. Es bedarf keiner großen Heere mehr, sondern oftmals kleinerer Kontingente von gut ausgebildeten Spezialisten einer Armee der Freiwilligen. Die Bundeswehr kommt an die Schulen und in die Jobcenter, Unterhaltungssternchen fahren zur Bespaßung an die Front.

Doch von der Fahne gehen heißt immer noch "desertieren". Die melodiose gleichnamige Ballade vom Abhauen, bei dem man alles hinter sich läßt, um mit Auto und Gitarre auf Tingeltangeltour durch Frankreich, England, Irland zu ziehen, zeichnet einen Traum oder gar Entwurf des Desertierens von unausweichlich anmutenden gesellschaftlichen Zwängen, die heute so eng geschnürt sind, wie man dies im Jahr 1967 selbst in finstersten Alpträumen kaum für möglich gehalten hätte. Damals wohnte Kai Degenhardt in Saar-

brücken, wo seine Eltern zu einer Gruppe von Leuten gehörten, die den in der Nähe stationierten GIs während des Vietnamkriegs zur Flucht über die grüne Grenze nach Frankreich verhalfen. "P.T. aus Arizona", der natürlich nicht fehlen darf, war beileibe keine bloße Fiktion oder ferne Sicht des Liedermachers Franz Josef Degenhardt, sondern Bestandteil konkreten Engagements gegen den Krieg.

Damals kamen die ersten Wirtschaftsasylanten, genannt Gastarbeiter, nach Deutschland. Zu Zeiten eines Konzerts 1971 in Augsburg hingen Wirte Schilder an ihre Tür: "Zutritt für Gastarbeiter verboten!" Eine Anzeige wegen Volksverhetzung wurde von der Staatsanwaltschaft mit der Begründung abgewiesen, daß Gastarbeiter gar nicht zur Bevölkerung gehörten und im übrigen bekannt sei, daß sie zu Gewalttaten, Messerstechereien und zur Sachbeschädigung neigten. "Tonio Schiavo" aus dem Mezzogiorno konnte, wie wir wissen, sich des Paradieses, das irgendwo bei Herne liegt, nur bis zum Richtfest des von ihm miterbauten Hauses erfreuen.

Die große kapitalistische Systemkrise seit 2007 hat nicht nur hierzulande viele Errungenschaften der 'goldenen' Jahre weggefegt, sondern vor allem im europäischen und globalen Süden weite Teile der Bevölkerung an den sozialen Abgrund getrieben. Man spricht von über 30 Millionen Arbeitslosen aufgrund dieser Krise weltweit. Die autoritäre Variante zur Sicherung der bürgerlichen Herrschaft ist überall wieder eine ganz normale Option geworden: Goldene Morgenröte in Griechen-

land, Front National in Frankreich, die Wahren Finnen, Ustascha in Kroatien, Swoboda in der Ukraine, ganz zu schweigen von den selbsternannten Abendlandschützern, den vereinigten Hooligans oder den mordenden Banden des NSU hierzulande. Im letzten Jahr wurden 1000 Anschläge auf Asylbewerberheime verübt. Haß und Jagd auf Fremde haben gerade in Deutschland eine barbarische Tradition, als breche sich ein archaisches Muster Bahn. "So sind hier die Leute", sang schon Franz Josef Degenhardt in seiner düsteren Milieu- und Charakterstudie eines mordlüsternen Volkes, das bezichtigt und totschießt, was sich an Fremdem zu ihm verirrt.

Und heute? Im Lied "Die Tötung" oder "Wir gehen rein", das lange vor dem Asylpaket II zum Schicksal Oury Jallohs geschrieben wurde, kontrastiert Kai Degenhardt in wechselnder Perspektive einen Asylbewerber mit einem Behördenmitarbeiter und einer Angestellten im Jobcenter bis zum Tod in Abschiebehaft und der geschlossenen Akte:

Und ihr, die powered by emotions, kennt schon alle Katastrophen, seid gelangweilt oder gähnt über dieses Mörderlied, das nur irgendwas erzählt, doch die Herzen nicht berührt, weil es jeden Tag passiert.

Damit es dabei nicht bleibt, folgt ein Lied für alle die mithelfen: Pastor Klaus nimmt Flüchtlinge auf. Rosemarie weigert sich, einen ausländischen Bankräuber bei der Gegenüberstellung wiederzuerkennen. Lisa, Toni und Gerd laufen in die brennende Unterkunft in Riesa, um zu retten,

was zu retten ist. Natascha Speckenbach ist und bleibt die schlichte Genossin von der Ruhr, die hilft, wo sie kann. Das "Lied für die ich es sing" erzählt von der praktischen Solidarität von Mensch zu Mensch - und läßt sich von der geringschätzig angetragenen Frage, wer denn heute noch linke politische Lieder hören wolle, nicht ins Bockshorn jagen.

Am Ende verlangte ein sehr aufmerksames und zurecht begeistertes Publikum Kai Degenhardt zwei Zugaben ab, die er gerne als Krönung und zum Ausklang seines Konzertes gab. "Tag im Mai", ein wunderbar ergreifendes Liebeslied, und schließlich zum Abschied der Soundtrack auf die bürgerliche Leistungs- und Auslesegesellschaft, die den Hintergrund bildet für den neuen rechten Aufmarsch: "Spiel nicht mit den Schmutzkindern" ...

Dem Augenschein nach stand Kai Degenhardt an diesem Abend mit seiner Gitarre allein auf der Bühne, und doch beschlich einen noch lange Zeit später der Zweifel, ob dieser Eindruck nicht trog. Lugte da nicht der Filzhut August des Schäfers hervor, stand dort nicht der Rotschopf mit dem Hinkfuß nächstens vor der Tür, saßen wir nicht unter den Brutgenossen an der Zwischenkiefervand? Gingen wir nicht an Bord und kreuzten weiter draußen oder spürten den Sommerwind bei der Tour durch Südfrankreich im Gesicht, starrten in die Zelle des Abschiebeknasts oder hockten am Ende plötzlich wieder im Kaninchenstall? Wer wollte das schon mit Sicherheit sagen oder vehement bestreiten!

MUSIK / REPORT / INTERVIEW

**Bis in die Gegenwart - Lieder, Klassenkampf und rechte Aufmärsche ...  
Kai Degenhardt im Gespräch**

*Streitbar, profiliert und unverbrüchlich*

*Interview am 17. September 2016 in Hamburg*

(SB) 25. September 2016 - Dem legendären amerikanischen Arbeitersänger Joe Hill wird die Aussage zugeschrieben: "Ein Flugblatt, und sei es auch noch so gut, wird niemals mehr als einmal gelesen. Ein Lied dagegen wird auswendig gelernt und wieder und wieder gesungen." [1] In diesem Lob des politischen Liedes brachte Hill dessen Funktion für die Weiterverbreitung fortschrittlichen Gedankenguts zum Ausdruck, die nicht nur im damaligen historischen Kontext, sondern auch in den neuen Gestalten der Gegenwart - vom klassischen



*Fortsetzung von Seite 4:*

**Anmerkungen:**

[1] <http://www.spiegel.de/politik/deutschland/fremdenhass-im-osten-bereitet-bundesregierung-sorge-a-1113185.html>

[2] Siehe dazu im Schattenblick INTERVIEW/058: Bis in die Gegenwart - Lieder, Klassenkampf und rechte Aufmärsche ... Kai Degenhardt im Gespräch (SB) <http://www.schattenblick.de/infopool/musik/report/muri0058.html>

<http://www.schattenblick.de/infopool/musik/report/murb0032.html>

Liedermachen bis zum politischen HipHop - von Bedeutung war und nach wie vor ist. Mehr denn je prägen heute Musikkultur und zunehmend auch visuelle Medien das Massenbewußtsein.

Ist der politische Liedermacher ein Chronist, ein Mahner und Warner oder gar ein Agitator? Und welche Wirkung vermag er in einem Prozeß der Gesellschaftsveränderung zu erzielen? Der Musiker Kai Degenhardt hat dazu eine in langjähriger Erfahrung gewachsene und dezidiert begründete Auffassung. Vor seinem Konzert "Lieder gegen den rechten Aufmarsch - von damals und von dieser Zeit" im Politbüro in Hamburg-St. Georg [2] be-

*Kai Degenhardt*

*Foto: © 2016 by Schattenblick*

antwortete er dem Schattenblick einige Fragen zu seinem neuen Programm, dem Selbstverständnis als linker Künstler und den wiedererstarkten rassistischen und nationalistischen Bewegungen in Deutschland und Europa.

Schattenblick (SB): Kai, du trittst heute abend mit dem Programm "Lieder gegen den rechten Aufmarsch - von damals und von dieser Zeit" auf. Was ist das Besondere an deinem neuen Programm und wie ist es entstanden?

Kai Degenhardt (KD): Das Besondere daran ist, daß ich in mei-

nem Programm Lieder von meinem Vater singe, alte Franz-Josef-Degenhardt-Lieder also, und Songs aus meinem eigenen Repertoire und sie aneinanderreihe, vermische, verschneide. Ich habe gemeinsam mit Rolf Becker das Programm "Wölfe mitten im Mai" gemacht, wo wir ausschließlich Texte von Franz Josef Degenhardt, auch belletristische Texte, dargeboten haben. Dabei habe ich gemerkt, wie verblüffend aktuell es ist, diese "guten alten Degenhardt"-Sachen vor dem Hintergrund des europaweiten rechten Aufmarsches der Nazi-Parteien und -Bewegungen zu präsentieren, weil es weitreichende Parallelen zu jener Zeit und den Herrschaftsverhältnissen gibt, die sich bis heute im Grunde nicht geändert haben. Dieses alte Material mit meinen Liedern, die sich mit den gegenwärtigen gesellschaftlichen Verhältnissen befassen, zu vermischen, hat mir gefallen, und daraus wird meines Erachtens etwas geschaffen, das über einen nostalgischen Franz-Josef-Degenhardt-Abend hinausgeht und eine Korrelation zu den wirklich gefährlichen Zeiten herstellt, in denen wir leben.

SB: Was bedeutet dir die Zusammenschau von Liedern deines Vaters und deinen eigenen für den Kampf "gegen Rechts"?

KD: Diese Zusammenschau stellt dar, daß sich die Herrschaftsverhältnisse zwar oberflächlich anders in der Wahrnehmung manifestieren, aber von Grund auf nicht geändert haben. Es gibt eine lange Kontinuität zum einen der rechten Bewegung selber und zum anderen der Herrschaftsverhältnisse, die in der Krise auf autoritäre, auch faschistische Optio-

nen setzen, um Gefahren für die bürgerliche Herrschaft abzuwenden - das war damals so und das ist heute so. In dieser Zeit der großen kapitalistischen Systemkrise mit ihren wahnsinnigen sozialen Verwerfungen weltweit und riesigen Flüchtlingsströmen ist das wieder eine ganz reale gefährliche Option geworden - ähnlich wie in den 30er Jahren. So schätze ich das zumindest ein.

SB: Man fühlt sich auf ganz eigentümliche Weise daran gemahnt, wie es kurz vor 1933 gewesen sein könnte, wie es sich angefühlt haben muß.

KD: Ja. Sie kommen heute nicht so daher, wie man sich im Nachklapp die Autoritären in Stiefeln und Leder vorstellt. Jetzt spricht man von berechtigten Ängsten der Bürger, so daß das häufig ganz akkurat und modern anmutet. Damals gab es noch eine Linke, mit der sich die Rechten auseinandersetzen mußten und die sie verfolgten. Das spielt heute kaum mehr eine Rolle, weil die Linke leider so gut wie gar nicht präsent ist. Um so leichteres Spiel hat die rechte autoritäre Variante derzeit.

SB: Welches Lied deines Vaters aus dem Programm von heute abend liegt dir besonders am Herzen und welches ist dein Favorit aus eigener Feder?

KD: Zu den Liedern aus eigener Feder kann ich schlecht etwas sagen, das mache ich nicht gern. Aber zentral für das Programm mit Rolf Becker war "Wölfe mitten im Mai", das ich auch heute spielen werde, weil es ein sehr schönes und intensives Lied mit treffenden Metaphern ist, das die

Zeit damals wie heute gut einfängt und Wirkung entfaltet.

SB: Wenn es dir schwerfällt, deinen eigenen Favoriten zu benennen, kannst du denn sagen, bei welchem Thema es besonders schwierig war, die treffenden Worte zu finden?

KD: Schwer zu sagen, weil ich das Gefühl habe, dass es bei meinen eigenen Liedern immer so ist. Was sich in das alte Material gut einfügt und zugleich in der heutigen Zeit greift, ist zum Beispiel mein Lied "Die Tötung", das die fahrlässige bis vorsätzliche Tötung eines afrikanischen Flüchtlings in bundesdeutscher Abschiebehaft in vier Strophen zum Inhalt hat.

SB: Kannst du manchmal erfüllen, was dein Vater zu deinem Auftritt sagen würde?

KD: Ach, das ist gar keine Kategorie, in der ich denke. Wir sind so lange zusammen geritten, wie man im Wilden Westen sagen würde, daß wir uns über unsere gemeinsamen Auftritte immer viel ausgetauscht haben. Das fehlt mir natürlich, aber da unser letzter gemeinsamer Gig inzwischen schon zwölf Jahre zurückliegt, ist diese Situation natürlich längst nicht mehr neu für mich. Es würde mir jedoch sicher nicht schwerfallen, so eine Art inneren Dialog darüber zu führen, weil wir ja wirklich sehr lange zusammengearbeitet haben.

SB: Wird nach der Ankündigung zu der heutigen Veranstaltung im Polittbüro mit der Tradition des politischen Liedermachers eine textlich klare antifaschistische Haltung und eine Bezugnahme

auf das konkret Gesellschaftliche und die darin wirkenden Herrschaftsverhältnisse assoziiert?

KD: Es ist mein Ansatz, der in der Tradition der Liedermacher seit den 60er Jahren steht, mit der ästhetischen Methode des Realismus an die Thematik heranzugehen, mit der ich mich auseinandersetze. Diese Gesellschaft ist meiner Auffassung nach durch die Klassenverhältnisse strukturiert und insofern sehe ich es als meine Aufgabe und meinen Beruf, dieser Zeit, in der wir leben, in der die rechten Bewegungen und Parteien wieder aufmarschieren und die Gefahr wächst, gerecht zu werden. Das ist mein Vorhaben, wobei natürlich der poetische oder musikalische Anspruch dazukommt, das auch gut rüberzubringen. Brecht hat unter den "fünf Schwierigkeiten beim Schreiben der Wahrheit" das erforderliche Geschick genannt, die Wahrheit unter die Leute zu bringen und zu verbreiten. Das ist natürlich auch die Aufgabe, die ich mir stelle, aber das läßt sich ja ohnehin nicht voneinander trennen. Das gehört dazu, so beschreibe ich mein Herangehen vom Grundsatz her.

SB: Brecht hat die Debatte um den Realismusbegriff aufgegriffen und in der Weise weiterentwickelt, daß es sich bei der Auseinandersetzung mit Wirklichkeit nicht um eine bloße Abbildung handeln kann, die ja höchst unterschiedlich ausfallen könnte. Würdest du diese Auffassung teilen?

KD: Ja, denn es gibt keine einfache Abbildung der Wirklichkeit. Das ist gar nicht möglich, weil man immer irgendeinen Filter, einen Blickwinkel vorhält, und es

insofern die verschiedensten Möglichkeiten gibt, die herrschenden Verhältnisse zu sehen. Ich verstehe den Brechtschen Ansatz so, daß es sich beim Realismus um eine ästhetische Methode und nicht ein stilistisches Herangehen handelt. Es gibt viele Möglichkeiten, dem gerecht zu werden, sei es in naturalistischer oder auch in völlig verfremdeter Form, was ja auch eine Methode Brechts im Theater war, die möglicherweise durch eine Brechung die reale Welt klarer erkennbar macht. Was reine Widerspiegelung genannt wird, ist auch eine Form, aber weiß Gott nicht die einzige und manchmal sogar die untauglichste. Das ist immer situations- und themenabhängig.

SB: Lieder transportieren und erwecken Gefühle, dazu sind sie gedacht und gemacht. Brauchen wir diesen besonderen Treibstoff in einer Zeit wie heute noch genauso wie in den Generationen zuvor?

KD: Ich denke, ja, wenn nicht sogar noch mehr, weil in der herrschenden Kultur unheimlich viel mit den sogenannten wahren Gefühlen, Big Emotions und Sehnsüchten gearbeitet wird, so daß Kunst und künstlerische Produktionen, sei es jetzt Theater, Film, Lieder oder was auch immer, da auch andocken müssen, um überhaupt Gehör zu finden. Ich finde das prinzipiell auch richtig, weil der spezielle Blick und das spezielle Herangehen von Kunst ja traditionell nicht ein rein rationales, empirisches, auf Experimenten und exakter Wissenschaft und Darstellung beruhendes, sondern eben ein persönliches, individuelles und von daher immer auch an den sentimental, gefühligen In-

nenraum appellierendes Ansprechen der Hörer ist. Dieses Grundaxiom ästhetischen Herangehens zeichnet Kunst aus und macht sie zu etwas Besonderem.



*Zwischen ästhetischem Realismus und dem Treibstoff großer Gefühle  
Foto: © 2016 by Schattenblick*

SB: Als August der Schäfer die "Wölfe mitten im Mai" hörte, saßen zahlreiche frühere NS-Parteiengenossen in Ämtern und Institutionen, war die Rechte in den Parlamenten wieder auf dem Vormarsch. Gibt es zeitlose Gemeinsamkeiten zwischen damals und heute?

KD: Dieses Lied ist um 1965 entstanden, als die NPD bei der Bundestagswahl zwei Prozent bekam. 1967 war sie bereits in sieben westdeutschen Landtagen mit Abgeordneten vertreten. Das ist schon eine gewisse Parallele zu heute. Damals standen in den bürgerlichen Parteien mit Globke, Filbinger, Kiesinger und anderen

noch richtige Originalfaschisten an vorderster Front, heute übernimmt eine CSU-Seehofer-Variante dieses Geschäft, rechte Parteien insofern entbehrlich zu machen, als deren Positionen in den Parteien der bürgerlichen Mitte präsent sind. Damals war natürlich auch die zeitliche Nähe zum realen historischen deutschen Faschismus noch so eng, daß Nazis im Parlament mit dem jungen Wiederaufbau Deutschlands und dessen Exportbemühungen unvereinbar waren. Daher war es Common Sense der Bürgerlichen, daß die da wieder raus mußten. Das ist heute nicht mehr so. Heute würden sie sich ja auch niemals als Nazis beschreiben, was sie meines Erachtens um so gefährlicher macht.

SB: Das heißt im Umkehrschluß, daß die Klassifizierung als Nazi nur einen Teil der Problematik erfaßt und die entscheidende Diskussion und eine differenzierte Auseinandersetzung außen vor läßt. Wie ließe sich diese um so größere Gefahr, vor der du warnst, thematisieren?

KD: Man könnte den Begriff "Faschismus" definieren und sich darüber streiten, wer was unter autoritärer Herrschaft, faschistoid oder faschistisch versteht, da gibt es bekanntlich recht unterschiedliche Auffassungen. Im Lied "Wölfe mitten im Mai", das ist ja eine Metapher, wird in den zwei Zeilen "Wer gab den Wölfen die Kreide, das Mehl, stäubte die Pfoten weiß?" der Zusammenhang gut eingefangen. Man benutzt nicht das Wort Faschismus oder Nazi, sondern nimmt eine archaische Märchenfigur wie den Wolf - und wenn's gut gemacht ist, trifft man damit auf assoziati-

ve Art den Wesenskern, und mein Vater hat das in diesem Lied ganz gut getroffen, finde ich.

SB: Man hat den Begriff des Faschismus in der frühen Bundesrepublik auf ein Phänomen der Zeit zwischen 1933 und 1945 reduziert und damit die noch immer virulenten Tendenzen mit Scheuklappen ausgeblendet. Hat nicht dieses Label "Faschismus" insofern eine fatale Funktion?

KD: Es kommt darauf an, ob man eine Einigung darüber erzielt, wie der Begriff anzuwenden ist. Man kann beispielsweise den Putsch in Chile als faschistische Machtergreifung beschreiben oder ihn anders einstufen. Mit dem deutschen Faschismus assoziiert man insbesondere den mörderischen Antisemitismus. Die alte marxistische These Dimitroffs, die noch vor Auschwitz geprägt wurde, begreift den Faschismus umfassender. Das ist eine sehr diffizile Frage, über die Linke wie Rechte diskutieren und sich streiten. Das ist zweifellos interessant und wichtig, aber an dieser Stelle meines Erachtens nicht entscheidend.

SB: Im Zusammenhang der Mordserie des NSU kam auch zur Sprache, daß seit dem Ende der DDR in Deutschland mindestens 170 Menschen aus rassistischen Gründen umgebracht worden waren. Wie war es deines Erachtens möglich, daß rechte Kreise in diesem Ausmaß wüten konnten, ohne daß dies als ein Kontext politisch motivierter Täterschaft erfaßt wurde?

KD: Ich habe mich nicht so intensiv mit der NSU-Mordserie befaßt und bin kein Experte, was das betrifft. Ich fand das Buch von

Wolfgang Schorlau zu diesem Thema sehr erhellend, das aber nicht den Anspruch erhebt, den gesamten Komplex umfassend darzustellen. Eine fundierte Antwort auf die Frage, wie das alles kommen konnte, kann ich nicht geben. Nach allem, was ich davon weiß, teile ich jedoch die Auffassung, daß diese Entwicklung offensichtlich so gewollt war und auch unter der schützenden Hand des Staatsschutzes vor sich ging.

SB: Rechtes Gedankengut hat nicht erst seit der Sarrazin-Debatte in die Mitte der Gesellschaft Einzug gehalten. Das rechte Spektrum ist heute so breit und diffus, daß eine klare Abgrenzung bisweilen unmöglich erscheint. Wie würdest du "rechts" definieren und welche Kriterien der noch möglichen bzw. unmöglichen Bündnisfähigkeit (Stichwort Querfront) hältst du in besonders wichtigen gesellschaftlichen Fragen für geboten?

KD: Was die Friedenswintergeschichten und all die Fragen beispielsweise hinsichtlich der Elsäßer-Leute angeht, ist meine Haltung: Nein, das sollte man nicht machen. Für Marxisten ist die Bündnisfrage ja im Grunde eine taktische. Es stellt sich die Frage, wozu das Bündnis dient. Bündnis ist nicht gleich Bündnis. Das alte, große Friedens- und Gegen-Rechts-Bündnis, bestehend aus bürgerlichen Kriegsgegnern und Antifaschisten, gewerkschaftlicher Arbeiterbewegung und studentischer Linken, ist ja längst entzwei. Wir sind im Moment ganz wenige, und die Rechten sind mehr. Schon aus diesem Grund halte ich ein Bündnis mit etwaigen rechten Kräften, um möglichst viele Leute etwa gegen



den Krieg in der Ukraine auf die Straße zu bringen, aus linker Sicht für sehr gefährlich. Zu Zeiten des Bonner Hofgartens mit 500.000 Menschen im Jahr 1981 gegen den Nachrüstungsbeschluss hat keinen interessiert, ob da ein paar Rechte mitgelaufen sind, weil das eh nur wenige waren. Heute ist das ja beinahe umgekehrt, wenn auch in viel kleineren Dimensionen. Es ist keine moralische Frage, ob man mit Rechten zusammen auf die Straße gehen kann. Es ist vom Grundsatz her eher eine taktische Frage. Wozu soll so ein Aktionsbündnis da sein? Und was bringt es auf kurze und auf lange Sicht für linke Politik? Können wir möglicherweise Leute von denen zu uns rüberholen? Und da ist meine Einschätzung, man sollte da im Moment mal besser die Finger von lassen.

SB: Die Extremismusdebatte hat die Unterscheidung von links und rechts gezielt ausgehebelt und die beiden Enden des politischen Spektrums ideologisch gleichgesetzt. Daraus resultiert nicht zuletzt ein Streit unter Musikerinnen und Musikern wie auch deren Publikum, wo linke Lieder enden und die Querfront beginnt. Die Morgenpost brachte vor einiger Zeit eine Liste der besten Lieder gegen rechts: Die Hamburger Punkband Slime, Wolfgang Niedecken, Herbert Grönemeyer, Die goldenen Zitronen, Marcus Wiebusch, Brothers Keepers mit Sammy Deluxe und Xavier Naidoo, Rio Reiser, Tocotronic, Antilopen Gang und Die Ärzte.

Was sind deine Favoriten bei Liedern gegen rechts?

KD: Das mit dem Extremismus ist ja eher eine bürgerliche Kate-

gorie, mein Kategoriensystem ist ein anderes. Da können von den Zitronen bis zur Antilopen Gang oder von Niedecken bis Wiebusch alle gegen Nazis und für Refugees Welcome sein, das ist gut und richtig, dagegen bin ich nicht, und ich sehe da auch keine Querfront-Problematik oder so was. Aber ich selbst habe einen Klassenstandpunkt, und weil ich mich als Marxist und Kommunist bezeichne, ist mein Herangehen gegen rechte und faschistoide Tendenzen oder den rechten Aufmarsch eines von einem Klassenstandpunkt aus. Wie es im Horkheimer-Zitat heißt: "Wer aber vom Kapitalismus nicht reden will, sollte auch vom Faschismus schweigen!" Das ist es, was mich vor allem interessiert. Das Rechts-Sein ist ein Problem der bürgerlichen Gesellschaft. Insofern ist diese aus der Totalitarismustheorie stammende Gleichsetzung von "rechtsextrem" und "linksextrem" aus meiner Sicht falsch. Was nun die Musikszene betrifft, kenne ich derzeit nicht viel bis gar nichts, was heute im populären Bereich der Musik diesen Klassenstandpunkt abdeckt. Ich kenne zumindest niemanden außer mich selbst und ganz wenige andere, aber wir sind weit entfernt davon, im populären Bereich zu schwimmen, sondern kleine Fische unterm Radar.

SB: In der Debatte um rechte Aufmärsche geht es allzu häufig nur um gegenseitige Beleidigungen und Diffamierungen von beiden Seiten. "Man muss auch einfach nur sagen, daß man gegen Nazis ist und dann kann man jede Scheiße von sich geben, oder sagen, xy ist Antisemit (ohne irgendeinen Beweis) und ihn beleidigen, wie man grad Lust hat" heißt es in ei-

nem Kommentar zu einem Musikvideo auf YouTube. Verschließen uns die unentwegten Dauerzuweisungen rechts oder links, Querfront oder noch fortschrittlich nicht gerade konsequente und möglicherweise auch radikaldemokratische Diskurse?

KD: Ja, das finde ich auch. Eine richtige und treffende Herangehensweise wäre ja, wieder von den zugrundeliegenden Klasseninteressen auszugehen: Wem gehört was? Wer beherrscht wen? Aus welchem Grund wird das gemacht? Hingegen sind diese Totschlagvorwürfe - hier Nazi, da Antisemit - Ausgeburten eines bürgerlichen und letztlich moralischen Herangehens. Insofern gebe ich dir völlig recht. Das verhindert eine sachgemäße Auseinandersetzung. Wir sind weit entfernt von einem angemessenen Diskurs, der aber am ehesten mit marxistischen Kategorien anfinke, an die Welt und die Verhältnisse heranzugehen. Ich bin mir darüber im klaren, daß das nicht auf der Tagesordnung steht, aber das ist nach wie vor meine Überzeugung.

SB: Das Problem ist ja auch, daß sich die Mainstream-Medien allzu oft mit diesen sehr oberflächlichen Zuweisungen begnügen und die Analyse nicht weitertreiben.

KD: Ja. Allein schon, wenn man Begrifflichkeiten wie "Klassenkampf" oder "bürgerliche Gesellschaft" benutzt, verdreht im Mainstream jeder die Augen und sagt, das ist doch vorbei, das ist doch irgendwie DDR, hör doch auf! So kommt das doch rüber in der öffentlichen Wahrnehmung. Unabhängig von diesen Begriffen



*Wem gehört was? Wer beherrscht wen?  
Foto: © 2016 by Schattenblick*

oder von Nazi oder Nicht-Nazi, wenn man das nur als Flüchtlingsproblematik und nicht als ein Klassenproblem begreift, daß es in Folge der Krise weltweit 30 Millionen Arbeitslose und neue imperialistische Kriege als Fluchtursache gibt, ist das völlig absurd. Es wird der Problematik nicht nur nicht gerecht, sondern ist vollkommen hanebüchen, der zugrundeliegenden Ursachen nicht gewahr zu werden. Wenn dann bürgerliche Parteien davon sprechen, man müsse die Fluchtursachen bekämpfen, indem wir die Schlepperboote kaputtmachen - ich weiß nicht, wie idiotisch man sein muß, um das zu glauben oder für eine Lösung zu halten.

SB: Viele Leute argumentieren, sie hätten nichts gegen einige Flüchtlinge, doch müsse man dem Zustrom Einhalt gebieten, wenn es zu viele würden. Es gab das Beispiel des niedersächsischen

Ortes Sumte, der mit 1.000 geplanten Flüchtlingen auf 102 Einwohner im letzten Herbst Schlagzeilen machte. Hat Politik nicht an dieser Stelle Unmögliches inszeniert?

KD: Ja selbstverständlich. Ich denke, es war natürlich gut, daß man Flüchtlinge ins Land gelassen hat, was aber ja nach einer kurzen Frist schon wieder eingestellt wurde. Daß dabei realpolitisch geflutet wurde und einige Gemeinden völlig überfordert waren und kein Geld zur Verfügung hatten, halte ich für katastrophal. Dabei wäre eine Finanzierung durchaus denkbar gewesen, da es angesichts von schwarzer Null, Niedrigzinsen und so weiter an Geld grundsätzlich nicht fehlt. Bei entsprechendem politischen Willen wäre das machbar gewesen.

Die reichste Ökonomie der Welt, die milliardenschwere Rüstungsexporte tätigt und sich für sämtliche Olympiaden bewirbt, hätte natürlich auch für eine Million Flüchtlinge Wohnungen bauen können. Das geht, davon bin ich überzeugt. Nur ist das eben nicht der politische Wille der hier Herrschenden.

SB: Rechte Gesinnung und Politik wird wieder mehrheitsfähig, war es allerdings im Grunde schon immer; sie wurde nur unter dem Deckel gehalten. Warum können sich deiner Auffassung nach die Rechtspopulisten und die Rechtsextremen zumeist lauter und erfolgreicher mit ihrem Anspruch auf Volkes Stimme ins Spiel bringen? Fehlen den Linken die Argumente gegen rechte Versprechen und simple Lösungen?

KD: Grundsätzlich nicht, aber man darf ja nicht vergessen, daß es inzwischen über 30 Jahre her ist, seit die Linke in den siebziger Jahren, vielleicht sogar bis in die Achtziger hinein noch Ansätze von so etwas wie einer kulturellen Gegenhegemonie aufbrachte. In der Zeit nach der Niederlage der sozialistischen Länder sind linke Diskurse fast komplett abgeräumt worden und inzwischen vollkommen marginalisiert. Dann kam nach der Wende noch die zweite Welle, als sich die Sozialdemokratie beinahe vollständig in das neoliberale Projekt der Bürgerlichen eingeschrieben hat, allen voran Schröder und Blair. Zusammen mit den Grünen haben sie das vorangetrieben und ja auch die ersten kriegerischen Auslandseinsätze der Bundeswehr durchgesetzt. Da ist unheimlich viel erodiert.

Im Verlauf der Krise fiel die Zustimmung immer breiter aus, unter dem Stichwort "Neue Verantwortung" imperialistische Politik zu betreiben, woran sich weite Teile der früheren Linken, der SPD und leider auch der Gewerkschaftslinken beteiligt haben, die schön zu Hause geblieben sind und nichts gemacht haben, während in anderen Teilen Europas Generalstreiks organisiert wurden. Als es beispielsweise in Griechenland darum ging, eine mögliche linke Politik durchzusetzen, wurde das lediglich mit ein paar Lippenbekenntnissen begleitet. Wenn sich in einer der reichsten Ökonomien der Welt die meisten Leute von ihrer Klasse an anderen Standorten entsolidarisieren, öffnet das natürlich den Rechten Tür und Tor für ihre Argumentation. Mit dieser Standortpolitik bist du mit einem kollekti-

ven Wir dann schon wieder Teil der Nation. Das haben große Teile der Gewerkschaftslinken und der sozialdemokratischen Linken mitvollzogen.

SB: Würdest du den Linken eine Mitverantwortung an dieser Entwicklung zuweisen? Nach dem Niedergang des Sozialismus hätte man sich ja von bestimmten Betonköpfigkeiten befreien und eine andere linke Richtung einschlagen können.

KD: In vielen Teilen der Restlinken wurde zusammen mit dem, was du Betonköpfigkeit genannt hast, das ganze Kategoriensystem mit abgeräumt und nicht nur das Erstarrte, was ja dann auch mit dem staatstragend gewordenen marxistischen Wissenschafts- und Kulturbetrieb zu tun hatte. Das marxistische Koordinatensystem wurde in der öffentlichen Wahrnehmung komplett entsorgt und in den meisten Teilen der Linken durch die postmoderne Herangehensweise einer vielstimmigen Bewegungslinken, Political Correctness, Randgruppenpolitik, usw. ersetzt, was für sich genommen ja nicht falsch ist, aber die früheren Auffassungen komplett ersetzt hat.

SB: Könnte eine linke Kultur und Liedkunst dem Fehlen eines neuen linken Diskurses, der die Menschen erreicht, abhelfen?

KD: Sie kann daran mitwirken. Kunst löst für sich genommen nichts Gesellschaftsveränderndes aus, das machen Menschen durch ihr Handeln - das ist zumindest meine Überzeugung. Kunst kann das begleiten, manchmal auch verstärken, vielleicht auch mal etwas initiieren, aber sie ist immer

nur ein Teil davon. Grundsätzlich müssen Menschen, die sich ihrer Situation bewußt sind, handeln, und dann gibt es auch Verschiebungen der Machtverhältnisse. Dazu gehören Lieder und sie spielen eine Rolle, aber ich habe mir da noch nie etwas vorgenommen, daß durch Lieder, Bilder, Theaterstücke oder Kinofilme die Herrschaftsverhältnisse in Bewegung kommen.

SB: Nach dem Motto "klein, aber links" - wen erwartest du heute abend in deinem Publikum?

KD: Oh, wenn ich das wüßte, müßte ich mir keine Sorgen mehr machen. Wir haben ja heute die TTIP-Demo in Hamburg, und ich hoffe, daß die alle kommen - aber das werden sie wohl nicht, ist so mein Verdacht. (lacht)

SB: Kai, vielen Dank für dieses ausführliche Gespräch.

### **Anmerkungen:**

[1] <http://www.kominform.at/article.php/20111202200530539/print>

[2] Siehe dazu im Schattenblick: BERICHT/032: Bis in die Gegenwart - Ein altneuer Kampf (SB) <http://www.schattenblick.de/infopool/musik/report/murb0032.html>

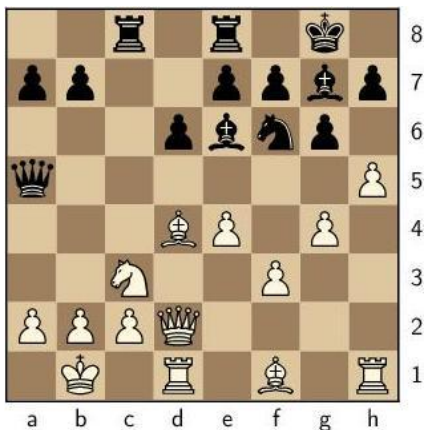
<http://www.schattenblick.de/infopool/musik/report/muri0058.html>

## SCHACH - SPHINX

### **Mundus vult decipi**

(SB) - Kein Anschein kann existieren ohne die dahinterstehende unerschütterliche Kraft des Glaubens. Daß die Welt und die in ihr lebenden Geschöpfe betrogen werden wollen, kommt eben daher. Betrug ist selbstredend nur denkbar im Miteinander der Werte auf der Grundskala der Austauschbarkeit. Nehmen wir beispielsweise den Fall des Weltmeisters. Wir ahnen wohl, daß der Titel nur verliehen und erworben wurde an einer bestimmten eigens konstruierten Schnittstelle eines Vergleichs. Dessen ungeachtet verleitet der trügerische, sich selbst betrügende Wahn, daß es Hierarchien geben müsse, uns dazu, die Welt in Gegensätzen zu formulieren. Sieger und Verlierer sind jedoch voneinander abhängige Begriffe. Garry Kasparow zahlt den Preis dafür mit einem stetig steigenden Aufwand. Es ist der Titel, der seine Schöpfungskraft letzten Endes frißt. Als Galiionsfigur einer aus Adelstraditionen entsprungenen Idee trägt er nur weiter, was an Vergblichkeit das Dasein aller menschlichen Geschlechter seit jeher bestimmt hat. Die Welt, die sich der Meister scheinbar untertan macht, indem er einen Titel mit all seinen Verpflichtungen annimmt, bleibt jenseits eines Zugriffes. Ohne Menschen, die betrogen werden wollen, kann es keine Betrüger geben, und betrogen ist jeder, der dem Anschein huldigt und seinen Zwecken nachfolgt. Die Kunst, die der Meister hervorzubringen einst angetreten war, bleibt Rudiment, Scheuklappe, Wunschdenken, unerfüllt im Reigen ver-

gleichgestützter Wertmaßstäbe. Der König ist nicht die Krone der Entwicklung, soviel verrät schon die Schachkunst, sondern Getriebener eines viel größeren Willens. Wie undankbar die Rolle des Königs sein kann, zeigt auch das heutige Rätsel der Sphinx, wo der weiße Monarch zur Zielscheibe seines Irrtums wurde. Also, Wanderer, auf zur Königsjagd!



Bibikow - Walschin  
Moskau 1954

#### Auflösung letztes Sphinx-Rätsel:

Für unseren unbekanntenen Schachfreund war die verspätete Erkenntnis, daß er nach 1...Db2-c1!! in allen Varianten in Vorteil gekommen wäre, wie ein Hieb auf die Seele: 2.Te1xc1 Le5xf6 oder 2.Df6xe5 Dc1xh6!

<http://www.schattenblick.de/infopool/schach/schach/sph05969.html>

Liste der neuesten und tagesaktuellen  
Nachrichten ... Kommentare ...  
Interviews ... Reportagen ...  
Textbeiträge ... Dokumente ...  
Tips und Veranstaltungen ...  
<http://www.schattenblick.de/infopool/infopool.html>

## Inhalt Ausgabe 1959 / Montag, den 26. September 2016

### 1 MUSIK - REPORT:

Bis in die Gegenwart - Ein altneuer Kampf

### 5 MUSIK - REPORT:

Bis in die Gegenwart - Lieder, Klassenkampf und rechte Aufmärsche  
... Kai Degenhardt im Gespräch

### 11 SCHACH-SPHINX: Mundus vult decipi

### 12 DIENSTE - WETTER: Und morgen, den 26. September 2016

## DIENSTE / WETTER / AUSSICHTEN

### Und morgen, den 26. September 2016

+++ Vorhersage für den 26.09.2016 bis zum 27.09.2016 +++



© 2016 by Schattenblick

Wolkenleicht und sonnenhell  
gibt sich heut' das Himmelslicht,  
und ob 's regnet kurz und schnell,  
weiß Jean-Luc, der Frosch, noch nicht.

### IMPRESSUM

Diensteanbieter: MA-Verlag Helmut Barthel, e.K.  
Verantwortlicher Ansprechpartner:  
Helmut Barthel, Dorfstraße 41, 25795 Stelle-Wittenwuth  
Elektronische Postadresse: ma-verlag@gmx.de  
Telefonnummer: 04837/90 26 98  
Registergericht: Amtsgericht Pinneberg / HRA 1221 ME  
Journalistisch-redaktionelle Verantwortung (V.i.S.d.P.):  
Helmut Barthel, Dorfstraße 41, 25795 Stelle-Wittenwuth  
Inhaltlich Verantwortlicher gemäß § 10 Absatz 3 MDStV:  
Helmut Barthel, Dorfstraße 41, 25795 Stelle-Wittenwuth  
ISSN 2190-6963

Urheberschutz und Nutzung: Der Urheber räumt Ihnen ganz konkret das Nutzungsrecht ein, sich eine private Kopie für persönliche Zwecke anzufertigen. Nicht berechtigt sind Sie dagegen, die Materialien zu verändern und / oder weiter zu geben oder gar selbst zu veröffentlichen. Nachdruck und Wiedergabe, auch auszugsweise, nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Verlages. Wenn nicht ausdrücklich anders vermerkt, liegen die Urheberrechte für Bild und Text bei: Helmut Barthel

Haftung: Die Inhalte dieses Newsletters wurden sorgfältig geprüft und nach bestem Wissen erstellt. Bei der Wiedergabe und Verarbeitung der publizierten Informationen können jedoch Fehler nie mit hundertprozentiger Sicherheit ausgeschlossen werden.